

**Protokoll des Workshops "Was kann für die gegenwärtige Zuwanderung nach
Deutschland und Europa aus der Geschichte gelernt werden?"
am 3. Dezember 2015 im Wissenschaftszentrum Bonn**

Teilnehmer:

Dr. Sebastian **Berg**, Englisch Seminar der Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Michael **Borgolte**, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Humboldt-Universität zu Berlin

Dr. Reiner **Klingholz**, Direktor des Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Rainer **Ohliger**, Projektmanager und Gründungsmitglied des Netzwerkes Migration in Europa

Prof. Dr. Jochen **Oltmer**, Professor für Neueste Geschichte und Mitglied des Vorstands des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück

Dr. Christian **Scholl**, Lehrstuhl für Geschichte des frühen und hohen Mittelalters/Transkulturelle Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Dr. Imke **Sturm-Martin**, Historisches Institut der Universität zu Köln

Prof. Dr. Konrad **Vössing**, Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Bonn

Denkwerk Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung

Meinhard **Miegel**, Vorstandsvorsitzender

Stefanie **Wahl**, Geschäftsführerin

Paulina **Würth**, Studentische Hilfskraft (Protokoll)

Lohnt es, über das Thema zu diskutieren?

Die Teilnehmer sind sich einig, dass sich eine solche Diskussion lohnt, da die europäische Geschichte maßgeblich von Migrationen geprägt worden sei. Allerdings sei es schwierig, in der Geschichte Lösungen für die gegenwärtigen Zuwanderungsprobleme zu finden, da viele von ihnen neu seien. Einige Teilnehmer halten es für zielführender, langfristige Entwicklungstrends zu identifizieren, die die Gegenwart beeinflussen.

Taugt der Begriff „Völkerwanderung“ für die Beschreibung der gegenwärtigen Zuwanderung?

Die Teilnehmer des Workshops raten davon ab, den Begriff „Völkerwanderung“ zu verwenden. Denn die gegenwärtige Zuwanderung sei weder quantitativ noch qualitativ mit dem vergleichbar, was zwischen dem Einfall der Hunnen nach Ostmitteleuropa im Jahr 375 bis zum Einfall der Langobarden nach Italien 568 an Wanderungsbewegungen stattgefunden hat. Damals kamen vor allem Kriegerverbände auf der Suche nach Beute und Versorgung und übernahmen in den eroberten Gebieten häufig die Herrschaft. Nicht zuletzt deshalb sprächen Franzosen und Italiener nicht von der Völkerwanderung sondern von der „barbarischen Invasion“.

Trotzdem werde der Begriff in der öffentlichen Diskussion häufig verwendet. Dadurch würden – wie in dem Artikel des schottischen Historikers Niall Ferguson „[Paris and the Fall of Rome](#)“ - Emotionen und Ängste gegenüber Zuwanderung geschürt. Allerdings eröffne sich durch die Verwendung solcher „fatalen Analogien“ für Historiker die Chance, falschen Vorstellungen entgegenzutreten und neue Forschungsergebnisse in die Debatte einzubringen. Die meisten Teilnehmer sind jedoch skeptisch, ob dies gelingt.

Warum wird der Begriff trotzdem in der öffentlichen Debatte verwendet?

Einigen Teilnehmern zufolge lassen sich in der verbreitet als gering eingestuften Verteidigungsfähigkeit und –bereitschaft, dem geringen Selbstbewusstsein sowie der ausgeprägten Genuss- und Konsumorientierung der Europäer heute durchaus Parallelen zur Endzeit des Römischen Reichs ziehen. Dem wird entgegengehalten, dass Deutschland und Europa heute nicht annähernd so gefährdet seien wie das Römische Reich damals. Die Verwendung des Begriffs Völkerwanderung sei eher auf die hohe Zahl von Zuwanderern zurückzuführen, die derzeit nach Deutschland strömen.

Welche Begriffe sind treffender und für die öffentliche Debatte tauglich?

Die Teilnehmer können sich nicht auf einen einheitlichen Begriff einigen, nicht zuletzt da es sich um einen sehr komplexen Prozess handele. Es sei Aufgabe der Historiker, auf diese Komplexität immer wieder hinzuweisen. Als mögliche Beschreibung der gegenwärtigen Zuwanderung werden genannt: Migrationsbewegung, umfangreiche Bewegung von Menschen, Gewaltmigration, Zwangsmigration, Flüchtlingsmigration, Perspektivenmigration sowie kriegsbedingte, unfreiwillige Migration. Der Begriff „Gewaltmigration“ wird allerdings mehrheitlich abgelehnt, da darunter möglicherweise auch Gewalt verstanden werden könne, die von den Zuwanderern ausgeht. Für den Begriff „Perspektivenmigration“ spreche, dass es sich bei den Zuwanderern um eine demographisch rasch wachsende Zahl von jungen Menschen ohne Perspektiven handelt, die nicht den Wunsch hätten, Europa zu übernehmen, sondern so zu leben wie die Europäer.

Haben wir Massenmigration? Wie viele beabsichtigen zu kommen?

Die Teilnehmer sind der Auffassung, dass die Zuwanderung eher den Charakter einer Gruppen- oder Kettenmigration als einer Massenmigration hat. Zudem seien grenzüberschreitende Migrationen innerhalb Europas im historischen Vergleich seit langem gering. Derzeit lebten 2,8 Prozent der Europäer nicht in ihrem Heimatland sondern in einem anderen Land der EU. Auch die Weltbevölkerung als Ganzes sitze nicht „auf gepackten Koffern“. Zwar sei die bekundete Abwanderungsbereitschaft in vielen afrikanischen Ländern hoch, doch hätten die meisten von ihnen bisher keine konkreten Ausreisevorbereitungen getroffen.

Was sind die Motivationen und Gründe der gegenwärtigen Zuwanderer/Flüchtlinge?

Die Mehrheit der Teilnehmer ist sich einig, dass - neben Kriegen und politischen Krisen - das steile materielle Gefälle zwischen den früh industrialisierten und den sich entwickelnden Ländern sowie die neuen Informations- und Kommunikationstechniken zur Zuwanderung nach Europa beitragen. Letztere machen nicht nur die erheblichen Einkommens- und Vermögensunterschiede transparent sondern ermöglichen den Zuwanderern auch, sich über geeignete Wanderungsrouten und Andockstationen im Zielland zu informieren sowie mit den Zurückgebliebenen Kontakt zu halten („Migration erzeugt Migration“). Hinzu komme, dass bisherige formale oder regionale Migrationsbegrenzungsmechanismen, wie das Dublin Übereinkommen - nach dem das Asylverfahren von dem Staat durchgeführt werden muss, in den der Asylbewerber nachweislich zuerst eingereist ist - oder jene in Nordafrika nicht mehr funktionieren. Mit dem Sturz der früheren autoritären Regime in Ländern wie Libyen, Tunesien und Ägypten verlor die EU verlässliche Partner ihrer restriktiven Migrations- und Flüchtlingspolitik. Darüber hinaus erleichtere das Schengener Abkommen Bewegungen innerhalb Europas. Hinzu komme zumindest in der öffentlichen Diskussion in Deutschland eine gewisse Offenheit gegenüber Flüchtlingen. Dies habe unter anderem dazu geführt, dass in manchen Ländern völlig unrealistische Vorstellungen über die Situation in potentiellen Aufnahmeländer namentlich Deutschland herrschten.

Welche Einstellungen haben Bevölkerungen in aufnehmenden Ländern wie Deutschland?

Generell würden diese Einstellungen stark von dem geprägt, was Politik, Wirtschaft und Medien von der Zuwanderung vermitteln. Ein Teil der Bevölkerung, insbesondere jüngere Menschen, sei der Zuwanderung gegenüber recht aufgeschlossen. Die wachsende Distanz ansässiger Bevölkerungsteile gegenüber Zuwanderern - 56 Prozent hielten Anfang November 2015 die Asylbewerberzahlen in Deutschland für zu hoch – sei vor allem auf soziale Abstiegsängste zurückzuführen. Hinzu kämen Vorbehalte gegenüber einer multikulturellen Gesellschaft, in der anderen Kulturen, insbesondere der islamischen, eine größere Bedeutung zukommen könnte.

Gibt es Wanderungen, die der gegenwärtigen ähneln?

Die Teilnehmer sind sich einig, dass allenfalls Elemente früherer Wanderungen zum Vergleich herangezogen werden können und Parallelen eher bei der Integration als bei den Zuwanderungsgründen bestehen. Ähnlich wie heutige Flüchtlinge z.B. aus Afghanistan hätten deutsche Auswanderer im 19. Jahrhundert zu positive Vorstellungen von dem gehabt, was sie im Zielland erwartet. Gewisse Parallelen bestünden ferner darin, dass es sich sowohl bei den deutschen Auswanderern als auch bei den heutigen Flüchtlingen aus Syrien um sogenannte Netzwerkmigration handelt. 94 Prozent der Europäer, die 1900 in New York ankamen, hätten Verwandte gehabt, zu denen sie gehen konnten. Entsprechendes gelte jetzt für viele Syrer. Dem widerspräche allerdings die wachsende Zahl unbegleiteter Kinder. Sie spricht dafür, dass es sich vielfach um eine „Zuwanderung ins Blaue“ handelt.

Inwieweit wurden regionale Identitäten in Europa durch Zuwanderung geprägt?

Einige Teilnehmer vertreten die Auffassung, dass regionale Identitäten ständig durch Zuwanderung geprägt würden und zwischen Zuwanderungsgruppen schwer zu unterscheiden sei. Dagegen verweisen andere Teilnehmer auf konkrete Beispiele regionaler Prägung beispielsweise durch die französischen Hugenotten, die Ende des 17. Jahrhunderts nach Brandenburg-Preußen kamen und neue Techniken und Fertigkeiten mitbrachten oder durch die sogenannten Ruhrpolen im Ruhrgebiet. Letztere waren aus dem früheren Königreich Polen sowie aus Masuren und Oberschlesien eingewandert und vor allem im Bergbau tätig. Ähnlich prägend wirke heute auch die große Zahl eingewanderter Chinesen und anderer Asiaten in die kanadischen Städten Vancouver und Toronto.

Wird uns die gegenwärtige Zuwanderung verändern? Und wenn ja, wie?

Den Teilnehmern zufolge befänden sich Gesellschaften in permanentem Wandel. Deshalb sei es schwierig, Veränderungen zu identifizieren, die auf Zuwanderungen zurückzuführen seien, zumal über die gegenwärtige Zuwanderung erst wenige belastbare Daten vorlägen. Da jedoch vorwiegend außereuropäische Bevölkerungsgruppen als Asylbewerber anerkannt würden, dürfte dies durchaus kulturelle Verän-

derungen zur Folge haben. Wie diese jedoch konkret aussehen werden, ob beispielsweise neue Minderheiten entstehen oder kirchliche Traditionen weiter zurückgedrängt werden, ist offen. Wahrscheinlich dürften Verteilungskonflikte zunehmen. Unklar sei, inwieweit die vielen Jugendlichen – so sie einen Bleibestatus erhalten – die Potentiale der ansässigen Erwerbspersonen verstärken und dadurch die demographischen Probleme verringern werden. Ferner sei ungewiss, ob die gegenwärtige Hilfsbereitschaft und Mobilisierung der Zivilgesellschaft, die mit der der 1970er Jahre vergleichbar sei, als tausende vietnamesischer Boat People nach Deutschland kamen, von Dauer ist.

Welche Zuwanderung ist relativ leicht verkraftbar und welche nicht? Welche Qualitäten sind willkommen?

Die Teilnehmer sind sich einig, dass dies ganz wesentlich von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation des Aufnahmelandes abhängt. Geteilt wird auch die Auffassung, dass Zuwanderer mit Vermögen und/oder guten Qualifikationen generell willkommen sind. Arbeitsmigranten seien ebenfalls willkommen, wenn sie über Qualifikationen verfügen, die im Aufnahmeland nachgefragt werden, nach dem Motto „Migration works when immigrants work“. Allerdings seien klare Aussagen darüber, welche Qualifikationen mittel- und langfristig gefragt sind, angesichts des raschen Strukturwandels und der Digitalisierung der Wirtschaft schwierig.

Einige Teilnehmer sind der Meinung, dass wirtschaftliche Aspekte durch kulturelle überlagert werden könnten. Kulturellen Aspekten komme ebenfalls eine große Bedeutung zu. So seien vor allem diejenigen Zuwanderer willkommen, deren Kultur der Kultur der ansässigen Bevölkerung ähne.

Streben Gesellschaften eher nach Homogenität oder Heterogenität?

Die Teilnehmer sind sich in dieser Frage nicht einig. Einige vertreten die Auffassung, dass Nationalstaaten zwar nach wie vor nach Homogenität strebten, diese jedoch angesichts von Globalisierung, wirtschaftlichen Umbrüchen und raschen gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr erreichbar sei. Stattdessen müssten Politik und Gesellschaft mit Diversität leben. Dem wird entgegnet, dass heute vor allem osteuropäi-

sche Staaten weiterhin nach Homogenität strebten. Dies zeige nicht zuletzt ihre Abschottung gegenüber dem gegenwärtigen Flüchtlingszustrom. Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass europäische Länder unterschiedliche Vorstellungen von Homogenität haben. So hätten Franzosen höhere Homogenitätserwartungen als beispielsweise Deutsche. Integration wird hier als Assimilation der Zuwanderer an die französische Mehrheitsgesellschaft verstanden. Beispielhaft für Homogenisierungsbestrebungen in früherer Zeit wird auf die sogenannten Religionskriege verwiesen, die in Europa wiederholt geführt wurden, bei denen allerdings auch stets Faktoren jenseits der Religion zum Tragen kamen.

Was erwartet die aufnehmende Bevölkerung von der Zuwanderung in Bezug auf Potentialerweiterung? Vergrößert Deutschland dadurch seine demographischen, wirtschaftlichen und kulturellen Möglichkeiten?

Die Teilnehmer sind sich einig, dass die Erwartungen, die mit der Zuwanderung verbunden sind, ein entscheidender Faktor für die Aufnahmebereitschaft sind. Werden diese Erwartungen enttäuscht, wirke sich dies negativ auf die Akzeptanz der Zuwanderer aus. Die Erwartungen würden durch Politik und Medien, aber auch durch die Erfahrungen anderer Länder mit der Zuwanderung geprägt. So sei Frankreich ein Beispiel nicht selten missglückter Zuwanderung und Integration.

Die Integrationsanstrengungen hätten hier offensichtlich nicht ausgereicht, um die hohen Homogenitätsansprüche der Franzosen zu erfüllen. Folglich seien viele aus nicht europäischen Kulturen stammende Zuwanderer gesellschaftlich marginalisiert worden. Dies gelte auch für Großbritannien und Deutschland.

Warum wurden ungenügende Integrationsanstrengungen unternommen?

Unter den Teilnehmern besteht hierüber Uneinigkeit. Einige halten die Integration von Zuwanderern in Großbritannien oder Deutschland für recht erfolgreich. In Deutschland sei dies auf die föderalen Strukturen und hier insbesondere auf die Kommunen zurückzuführen. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass die Integration im zentralistischeren Frankreich weniger gut gelungen sei. Ein Teilnehmer wendet ein, dass Integration mindestens eine Generation dauere und es deshalb

schwierig sei, schon jetzt zu beurteilen, ob die Integration erfolgreich war. Einige Teilnehmer führen die ungenügenden Integrationsanstrengungen darauf zurück, dass Deutschland, aber auch Frankreich und Großbritannien sich nicht als Einwanderungsland verstehen wollten. Um dies zu ändern, seien häufig unrealistische Erwartungen über die Vorteile der Einwanderung, wie zusätzliches Wirtschaftswachstum oder die Lösung demographischer Probleme, geweckt worden. In Wirklichkeit habe die Zuwanderung jedoch nicht selten hohe Kosten, Arbeitsmarktprobleme und kulturelle Spannungen verursacht. Dies habe zu Enttäuschungen und Irritationen insbesondere bei der Aufnahmegesellschaft geführt. Einige Teilnehmer sind der Meinung, dass vor allem in Frankreich die Integration in den Arbeitsmarkt, einem der wichtigsten Integrationsinstrumente in früh industrialisierten Ländern, nicht funktioniert habe. Ursächlich hierfür seien u.a. Bildungsdefizite und mangelnde Bildungsbereitschaft der Zuwanderer, hohe Arbeitslosigkeit sowie verkrustete Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen gewesen. Dem wird entgegengehalten, dass es nicht nur darauf ankomme, dass die Zuwanderer eine gewisse Bildungsbereitschaft mitbrächten, sondern dass diese auch im Aufnahmeland entwickelt und gestärkt würde.

Wie integrationsbereit und -fähig ist Deutschland im Jahr 2015?

Die Teilnehmer sind sich einig, dass die objektiven Integrationsbedingungen in Deutschland noch nie so gut waren. Begründet wird dies mit einem funktionierenden Arbeitsmarkt, hoher internationaler Wettbewerbsfähigkeit, hohen Löhnen und Gehältern, einem hohen Bildungsgrad sowie einer im Vergleich zu früher größeren Offenheit gegenüber anderen Kulturen, insbesondere bei der jungen Generation. Allerdings gebe es eine erhebliche Bevölkerungsgruppe, die deutliche Vorbehalte gegenüber Zuwanderern habe, nicht zuletzt weil sie sich politisch und/oder wirtschaftlich benachteiligt oder sogar marginalisiert fühle.

Wenn Integration vor allem über den Arbeitsmarkt und eine prosperierende Wirtschaft funktioniert, was passiert, wenn die Wirtschaft aus was für Gründen auch immer nicht mehr quantitativ wächst? Wenn es z.B. stimmt, dass die gegenwärtige Wirtschaftsweise die Grundlagen ihres Erfolgs zerstört und sich längst außerhalb der ökologischen Tragfähigkeitsgrenzen der Erde befindet? Kann dann Integration über Kultur funktionieren?

Dieses Szenario wird von den Teilnehmern für wenig wahrscheinlich gehalten. Bessere Chancen auf Konsum seien für die meisten Zuwanderer das Hauptmotiv, ihre Heimat zu verlassen und nach Europa zu kommen. Deshalb dürfte das Konsumstreben in westlichen Gesellschaften vorerst kaum nachlassen. Zudem wirke Konsum gemeinschaftsstiftend. Dem wird entgegnet, dass Zuwanderer für Nachhaltigkeitsstrategien möglicherweise offener seien, da in ihren Heimatländern vielfach nachhaltigere Lebensweisen praktiziert würden. Andere Teilnehmer sind der Auffassung, dass zwar Integration durch günstige wirtschaftliche Bedingungen erleichtert würde, sie jedoch auch über kulturelle Faktoren bewerkstelligt werden könne. Ein Teilnehmer schlägt deshalb vor, die kulturellen Potentiale, zum Beispiel die religiösen Eigenkräfte der Zuwanderer zu stärken, da dies unter anderem das Solidaritätsgefühl unterstützen könne. Andere Teilnehmer halten es angesichts der Säkularisierung der Gesellschaft für fraglich, dass eine solche Strategie erfolgreich sein kann.

Wie sieht Deutschland in fünf Jahren aus?

Die meisten Teilnehmer sind der Auffassung, dass der Migrationsdruck zunächst zunehmen zumindest aber weiter anhalten wird. Dies habe zur Folge, dass sich die europäischen und anderen reichen Länder noch stärker abschotten werden. Einige halten mittelfristig sogar eine Deglobalisierung für möglich. In vielen europäischen Ländern dürften Renationalisierungstendenzen zunehmen. Dies könnte den Bestand der EU ernsthaft in Frage stellen. In Deutschland wird auch eine Verschärfung des Artikels 16a GG für möglich gehalten. Zugleich dürften die Integrationsanstrengungen zunehmen. Offen bleibt, wie sich die Situation in Abwanderungsländern wie dem Nahen Osten entwickelt.

Wird die Bevölkerung Deutschlands und Europas von der gegenwärtigen Zuwanderung profitieren?

Mehrheitlich besteht Konsens, dass die Kosten den materiellen Nutzen der Zuwanderung kurzfristig übersteigen werden. Langfristig dürfte die gegenwärtige Zuwanderung hingegen positive Effekte haben, vorausgesetzt die Zuwanderer werden in den Arbeitsmarkt integriert. Die gesellschaftlichen und kulturellen Wirkungen werden von den Teilnehmern überwiegend positiv eingeschätzt, nicht zuletzt da die Zuwanderung eine längst fällige Debatte über die kulturelle Identität der Bevölkerung in Deutschland anstoßen dürfte.